Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 104. | Bromberg, den 18. Oktober | 1924.

Zwischen Himmel und Erde.

Von Otto Ludwig.

(24. Fortsetzung.)

„Wo hat es hingeschlagen?" fragte Apollonius, der eben daherkam. „In die Seite nach Brambach zu", antworteten viele Stimmen. Apollonius machte sich Bahn durch die Menge. Mit großen Schritten eilte er die Turmtreppe hinauf. Er war den langsameren Begleitern um eine gute Strecke voraus. Oben fragte er vergebens. Die Türmersleute meinten, es müsse ein kalter Schlag gewesen sein, und waren doch im Begriff, ihre besten Sachen zusammenzuraffen, um vom Turm zu fliehen. Nur der Gesell, den er am Ofen beschäftigt fand, besaß noch Fassung. Apollonius eilte mit Laternen nach dem Dachgebälk, um sie da aufzuhängen. Die Leitertreppe zitterte nicht mehr unter seinen Füßen; er war zu eilig, das zu bemerken. Innen am Dachgebälke wurde Apollonius keine Spur von einem beginnenden Brande gewahr. Weder der Schwefelgeruch, der einen Einschlag bezeichnet, noch gewöhnlicher Rauch war zu bemerken, Apollonius hörte seine Begleiter auf der Treppe. Er rief ihnen zu, er sei hier. In dem Augenblick zuckte es blau zu allen Turmluken herein und unmittelbar darauf rüttelte ein prasselnder Donner an dem Turm. Apollonius stand erst wie betäubt. Hätte er nicht unwillkürlich nach einem Balken gegriffen, er wäre umgefallen von der Erschütterung. Ein dicker Schwefelqualm stickte ihn. Er sprang nach der nächsten Dachluke, um frische Luft zu schöpfen. Die Werkleute, dem Schlage ferner, waren nicht betäubt worden, aber vor Schrecken auf den obersten Treppenstufen stehen geblieben. „Herauf!" rief ihnen Apollonius zu. „Schnell das Wasser! die Spritze! In diese Seite muß es geschlagen haben, von da kam Luftdruck und Schwefelgeruch. Schnell mit Wasser und Spritze an die Ausfahrtür!" Der Zimmermeister rief, schon auf der Leitertreppe hustend: „aber der Dampf!" „Nur schnell!" entgegnete Apollonius. „Die Ausfahrtür wird mehr Luft geben, als uns lieb ist." Der Maurer und der Schornsteinfeger folgten dem Zimmermann, der die Schläuche trug, so schnell als möglich war, mit der Spritze die Leitertreppe hinauf. Die anderen brachten Eimer kalten, der Gesell einen Topf heißen Wassers, um durch Zugießen das Gefrieren zu verhindern. In solchen Augenblicken hat, wer Ruhe zeigt, das Vertrauen, und dem gefaßten Tätigen unterordnen sich die anderen ohne Frage. Der Bretterweg nach der Ausfahrtüre war schmal: durch die verständige Anordnung Apollonius' fand dennoch alles im Augenblicke seinen Platz. Zunächst Apollonius nach der Türe stand der Zimmermann, dann die Spritze, dann der Maurer. Die Spritze war so gewendet, daß die beiden Männer die Druckstangen vor sich hatten. Zwei starke Männer konnten das Druckwerk bedienen. Hinter dem Maurer stand der Schieferdeckergeselle, um über dessen Schulter, so oft es nötig, von dem heißen Wasser zuzugießen. Andere betrieben des Gesellen vorheriges Geschäft; sie schmolzen Schnee und Eis, und behielten das gewonnene Wasser in der geheizten Türmerstube, damit es nicht wieder zu Eis fror. Andere waren bereit, als Zuträger zwischen Dachstuhl und Türmerstube zu dienen, und bildeten eine Art Spalier. Während Apollonius mit fliegenden Worten und Winken den Plan dieser Geschäftsordnung dem Zimmermann und Maurer mitteilte, die ihn dann in Ausführung brachten, hatte er die Dachleiter schon in der Rechten und griff mit der Linken nach dem Riegel der Ausfahrtür. Die Leute hatten die beste Hoffnung; aber als durch die geöffnete Tür der Sturm hereinpfiff, dem Zimmermann die Mütze vom Kopfe riß und Massen feinen Schneestaubs gegen das Gebälke warf und heulend und rüttelnd den Dachstuhl auf und ab polterte und Blitz auf Blitz blendend durch die dunkle Öffnung brach, da war der Mutigste im Begriff, die Hand von dem vergeblichen Werke abzuziehen. Apollonius mußte sich mit dem Rücken gegen die Türe kehren, um atmen zu können. Dann, beide Handflächen gegen die Verschalung oberhalb der Türe gestemmt, bog er den Kopf zurück, um an der äußeren Dachfläche hinaufzusehen. „Noch ist zu retten," rief er angestrengt, damit die Leute vor dem Sturm und dem ununterbrochenen Rollen des Donners ihn verstehen konnten. Er ergriff das Rohr des kürzesten Schlauches, dessen unteres Ende der Zimmermann einschraubend an der Spitze befestigte, und wand sich den oberen Teil um den Leib. „Wenn ich zweimal hintereinander den Schlauch anziehe, drückt los. Meister, wir retten die Kirche, vielleicht die Stadt!" Die rechte Hand gegen die Verschalung gestemmt, bog er sich aus der Ausfahrtür; in der linken hielt er die leichte Dachleiter frei hinaus, um sie an dem nächsten Dachhaken über der Türe anzuhängen. Den Werkleuten schien das unmöglich. Der Sturm mußte die Leiter in die Lüfte reißen und — nur zu möglich war's, er riß den Mann mit. Es kam Apollonius zu statten, daß der Wind die Leiter gegen die Dachfläche drückte. An Licht fehlte es nicht, den Haken zu finden; aber der Schneestaub, der dazwischen wirbelte und, vom Dache herabrollend, in seine Augen schlug, war hinderlich. Aber er fühlte, die Leiter hing fest. Zeit war nicht zu verlieren; er schwang sich hinaus. Er mußte sich mehr der Kraft und Sicherheit seiner Hände und Arme vertrauen, als dem sicheren Tritt seiner Füße, als er hinaufklomm; denn der Sturm schaukelte die Leiter samt dem Mann wie eine Glocke hin und her. Oben, seitwärts über der ersten Sprosse der Leiter, hüpften bläuliche Flammen mit gelben Spitzen unter der Lücke und leckten unter den Rändern der Schiefer hervor. Zwei Fuß tief unter der Lücke hatte der Blitz hineingeschlagen. Vor einer Stunde noch war er vor dem Gedanken der bloßen Möglichkeit erschrocken, hierher könnte der Blitz schlagen und er müsse herauf. Eine Reihe dunkler, tötlicher Fiebergebilde hatten sich daran geschlossen. Jetzt war alles geschehen, wie er sich's vorhin nur gedacht, aber die Lücke war ihm wie jede andere Stelle des Turmdachs, schwindellos stand er auf der Leiter und nur ein frisches wackeres Gefühl erfüllte ihn; der Drang, von Kirche und Stadt die drohende Gefahr zu wenden. Ja, etwas, was ihm die dunkle Furcht durch Sorge erhöht hatte, erwies sich nun sogar als heilvoll und glücklich. Er erkannte, das Wasser, welches die Lücke wochenlang geschluckt, das nun im Holze gefroren, war es allein, was die Flamme nicht so schnell überhand nehmen ließ, als ohne dies Hindernis geschehen sein wird. Der Raum, den der Brand bis jetzt einnahm, war ein kleiner. Der Frost in der Verschalung warf die hartnäckig immer wiederkehrenden hüpfenden Flämmchen lange zurück, ehe sie bleibend einwurzeln und von dem Wurzelpunkte aus weiter fressen konnten. Hatten sie sich einmal zu einer großen Flamme vereinigt und diese den durch Frost gefeiten Raum unter der Lücke überschritten, dann mußte der Brand bald riesig über die Turmspitze hinauswachsen, und die Kirche und vielleicht die Stadt erlag der vereinten Gewalt von Feuer und Sturm. Er sah, noch war zu retten. Und er brauchte die Kraft, die ihm dieser Gedanke gab. Die Leiter schaukelte nicht mehr bloß herüber und hinüber, sie wuchtete zugleich auf und ab. Was war das? Und wenn der Dachhaken locker war, — aber er wußte, das

konnte nicht sein — diese Bewegung war unmöglich. Aber die Leiter hing ja gar nicht an dem Haken; er hatte sie an ein hervorspringendes Eichenblatt der Blechverzierung angehängt. Nah an einem der Befestigungspunkte; aber das andere Ende des Girlandenstücks, an dem die Leiter hing, war das, welches er zu befestigen vergessen hatte. Sein und der Leiter Gewicht wuchtete an dem Stücke und zog es immer mehr herab und bog die Seite nach vorn, an die er die Leiter gehängt. Noch einen Zoll tiefer, und das Blatt lag wagrecht und die Leiter glitt an dem Blatte herab und mit ihm hinunter in die ungeheure Tiefe. Jetzt mußte sich sein neugewonnener Lebensmut bewähren und er tat's. Sechs Zoll weit neben dem Blatte war der Haken. Noch drei leichte Schritte die schwankende Leiter hinauf und er faßte mit der linken Hand den Haken, hielt sich fest daran und hob die Leiter mit der rechten von dem Blatte herüber an den Haken. Sie hing. Die linke ließ den Haken und faßte neben der rechten die Leitersprosse; die Füße folgten; er stand wieder auf der Leiter. Und jetzt begannen schon die Schiefer unter der Lücke zu glühen; nicht lang', und sie rollten sich schmelzend, und die brennenden Schlacken trugen das Verderben fliegend weiter. Apollonius zog die Klaue aus dem Gürtel; wenige Stöße mit dem Werkzeug, und die Schiefer fielen abgestreift in die Tiefe. Nun übersah er deutlich den geringen Umfang der brennenden Fläche; seine Zuversicht wuchs. Zwei Züge an dem Schlauch, und die Spritze begann zu wirken. Er hielt das Rohr erst gegen die Lücke, um die Verschalung oberhalb des Brandes noch geschickter zum Widerstande zu machen. Die Spritze bewies sich kräftig; wo ihr Strahl unter den Rand der Schiefer sich einzwängte, splitterten diese krachend von den Nägeln. Die Flammen des Brandes knisterten und hüpften zornig unter dem herabfließenden Wasser; erst dem unmittelbar gegen sie gerichteten Strahl gelang es, und auch diesem mehr durch seine erstickende Gewalt, als durch die Natur seines Stoffes, die hartnäckigen zu bezwingen. Die Brandfläche lag schwarz vor ihm, dem Strahl der Spritze antwortete kein Zischen mehr. Da rasselte das Getriebe der Uhr tief unter ihm. Es schlug zwei. Zwei Schläge! Zwei! Und er stand und er stürzte nicht! Wie anders war es nun in der Wirklichkeit gekommen, als die fieberischen Ahnungen gedroht! Wenn er oben war, da schlug es zwei, da packte ihn der Schwindel und riß ihn hinab, eine dunkle Schuld zu büßen. Das hatten ihm seine schweren wachen Träume gezeigt. Und er stand doch wirklich oben, und die Leiter schwankte im Sturme, Schneestaub umwirbelte ihn, Blitze umzuckten ihn; mit jedem flammte die Schneedecke der Dächer, der Berge, des Tals, die ganze Gegend in einer ungeheuren Flamme auf, und nun schlug's zwei unter ihm, die Glockentöne heulten, vom Sturme gezerrt hinaus in den Aufruhr, und er stand, er stand schwindellos, er stürzte nicht. Er wußte, keine Schuld lag auf ihm; er hatte seine Pflicht getan, wo Tausende sie nicht getan hätten; er hatte die Stadt, an der er mit ganzer Seele hing, er allein, von der furchtbarsten Gefahr befreit. Aber aller Stolz dieses Gedankens war in dieser Seele nur ein Dankgebet. Er dachte nicht an die Menschen, die ihn preisen würden, nur an die Menschen, die nun wieder aufatmen durften, an das Elend, das verhütet, an das Glück, welches erhalten war. Und er fühlte selbst nach Monden wieder, was frei aufatmen heißt. Diese Nacht hatte die Lust ja auch ihm wieder gebracht. Mit Freudigkeit erinnerte er sich jetzt wieder an das Wort, das er sich gegeben. Menschen wie Apollonius ist's der höchste Segen einer braven Tat, daß sie sich gestärkt fühlen zu neuem braven Tun.

Die Menge unten schrie noch immer Wo? Wo? und drängte sich durcheinander, als der zweite Einschlag geschah. Alles stand einen Augenblick von Schrecken gelähmt. „Gott sei Dank! es war wieder kalt!“ rief eine Stimme. „Nein! Nein! dasmal brennt's! Erbarme sich Gott!“ entgegneten andere. Scharfe Augen sahen, wenn zuweilen zwischen den Blitzen Dunkel eintrat, die kleinen Flammen wie Lichterchen über die Schiefer hüpfen. Sie suchten sich und lohten, wenn sie sich fanden, zuckend in eine größere Flamme zusammen auf; dann flohen sie sich tanzend und schlugen wieder zusammen. Der Sturm bog und dehnte sich hin und her; zuweilen schienen sie zu verlöschen, dann züngelten sie noch höher auf als vorhin. Sie wuchsen, das sah man; aber rasch war ihr Wachstum nicht. Viel schneller und gewaltiger schwoll das neue Feuerjo durch die ganze Stadt. In angstvoller Spannung bohrten sich alle Blicke auf der kleinen Stelle fest. „Jetzt Hilfe, und es ist noch zu verlöschen!“ Und wieder klang angstvoll der Ruf: „Nettenmair! Wo ist der Nettenmair?“ durch Sturm und Donner. Eine Stimme rief: „Er ist auf dem Turm.“ Alle Gemüter fühlten das wie eine Beruhigung. Und die meisten kannten ihn nicht, selbst die meisten unter den Rufern. Und die ihn nicht kannten, schrien am lautesten. In Augenblicken allgemeiner Hilflosigkeit klammert sich die Menge an einen Namen, an ein bloßes Wort. Ein Teil schiebt damit die Anforderungen des Gewissens zu eigenem Mühen, zu eigenem Wagnis von sich; und diese sind's, die dem Helfer, hat er nicht geholfen, dann unbarmherzig nachrechnen, was er getan, und was er nicht getan. Die anderen sind froh, täuschen sie sich nur über den nächsten Augenblick hinweg. „Was soll er?“ rief einer. „Helfen! Retten!“ andere. „Und wenn er Flügel hätte, in dem Sturm wagt's keiner.“ „Der Nettenmair gewiß!“ Im tiefsten Herzen wußten auch die Vertrauendsten, er wird's nicht wagen. Der Gedanke, daß die Flamme noch gelöscht werden konnte, wenn sie nur zugänglich war, machte die allgemeine Empfindung peinlicher, da er die stumpfe Ergebung hinderte, wozu die unausweichliche Not mit milder Härte zwingt. Als die Ausfahrtür sich öffnete und die herausgehaltene Leiter sichtbar wurde, als es schien, es wagt' es dennoch einer, wirkte das so erschreckend, als der Einschlag selbst. Und die Leiter hing und schaukelte hoch oben mit dem Manne, der daran heraufklomm, von Schnee umwirbelt, von Blitzen umzuckt; die Leiter hinauf, die wie aus einem Span geschnitten schien, und wie eine Glocke mit ihm schaukelte, in der entsetzlichen Höhe. Jeder Atem stockte. Aus Hunderten der verschiedensten Gesichter starrte derselbe Ausdruck nach dem Manne hinauf. Keiner glaubte an das Wagnis und sie sahen den Wagenden doch. Es war wie etwas, das ein Traum wäre und doch Wirklichkeit zugleich. Keiner glaubte es, und doch stand jeder einzelne selbst auf der Leiter, und unter ihm schaukelte der leichte Span in Sturm und Blitz und Donner hoch zwischen Himmel und Erde. Und sie standen doch auch wieder unten auf der festen Erde und sahen nur hinauf; und doch! wenn der Mann stürzte, dann waren sie's, die stürzten. Die Menschen unten auf der festen Erde hielten sich krampfhaft an ihren eigenen Händen, an ihren Stöcken, ihren Kleidern an, um nicht herabzustürzen von der entsetzlichen Höhe. So standen sie sicher und hingen doch zugleich über dem Abgrunde des Todes, jahrelang, ein Leben lang, denn die Vergangenheit war nicht gewesen; und doch war's nur ein Augenblick, seit sie oben hingen. Sie vergaßen die Gefahr der Stadt, ihre eigene über der Gefahr des Menschen da oben, die ja doch ihre eigene war. Sie sahen, der Brand war getilgt, die Gefahr der Stadt vorüber; sie wußten es wie in einem Traume, wo man weiß, man träumt; es war ein bloßer Gedanke ohne lebendigen Inhalt. Erst als der Mann die Leiter herabgeklommen, in der Ausfahrtür verschwunden war, und die Leiter sich nachgezogen hatte, erst als sie nicht mehr oben hingen, als sie sich nicht mehr an den eigenen Händen, Stöcken und Kleidern festhalten mußten, da erst kämpfte die Bewunderung mit der Angst, da erst erstickte der Jubel: „Zu, braver Junge!“ in dem Angstruf „Er ist verloren!“ Eine alterszitternde Stimme begann zu singen: „Nun danket alle Gott.“ Als der alte Mann an die Zeile kam: „der uns behütet hat“, da erst stand alles vor ihrer Seele, was sie verlieren konnten und was ihnen gerettet war. Die fremdesten Menschen fielen sich in die Arme, einer umschlang in dem anderen die Lieben, die er verlieren konnte, die ihm gerettet waren. Alle stimmten ein in den Gesang; und die Töne des Dankes schwollen durch die ganze Stadt, über Straßen und Plätze, wo Menschen standen, die gefürchtet hatten, und drangen in die Häuser hinein bis in das innerste Gemach, und stiegen bis in die höchste Bodenkammer hinauf. Der Kranke in einem einsamen Bett, das Alter in dem Stuhl, wohin es die Schwäche gebannt hielt, sang von ferne mit; Kinder sangen mit, die das Lied nicht verstanden und die Gefahr, die abgewendet war. Die ganze Stadt war eine einzige große Kirche, und Sturm und Donner die riesige Orgel darin. Und wieder erhob sich der Ruf: „Der Nettenmair! Wo ist der Nettenmair? Wo ist der Helfer? Wo ist der Retter? Wo ist der kühne Junge? Wo ist der brave Mann?“ Sturm und Gewitter waren vergessen. Alles stürzte durcheinander, den Gerufenen suchend; der Turm von Sankt Georg wurde gestürmt. Den Suchenden kam der Zimmermann entgegen und sagte, Nettenmair habe sich einen Augenblick im Türmerstübchen zur Ruhe gelegt. Nun drangen sie in den Zimmermann, er sei doch nicht beschädigt? Seine Gesundheit habe doch nicht gelitten? Der Zimmermeister konnte nichts sagen, als daß Nettenmair mehr getan habe, als ein Mensch im gewöhnlichen Lauf der Dinge zu tun imstande sei. Bei solchen Gelegenheiten, wie die Rettung heute, sei der Mensch ein anderer; hintennach erstaun' er selber über die Kräfte, die er gehabt. Aber es bezahle sich alles. Ihn — den Zimmermeister — solle es nicht wundern, schliefe Nettenmair nach der gehabten Anstrengung drei Tage und drei Nächte „in einem Ritt“ hintereinander fort. Die Leute schienen bereit, so lang' auf den Treppen zu warten, um den Braven nur gleich nach seinem Erwachen zu sehen. Unterdes hatte ein angesehener Mann auf dem nahen Marktplatze eine Geldsammlung begonnen. Geld lohne freilich solch ein Tun nicht, als der Brave heut bewiesen; aber man könne ihm wenigstens zeigen, man wisse, was man ihm zu danken habe. In der Stimmung des Augenblicks, die in jedem einzelnen

widerklang, liefen sogar anerkannte Geizhälse hastig heim, ihren Beitrag zu holen, unbekümmert darum, daß sie es eine Stunde später reuen würde. Wenige von den Wohlhabenden schlossen sich aus; die Ärmeren steuerten alle bei. Der Sammler erstaunte selbst über den reichen Erfolg seiner Bemühungen.

Wohl eine halbe Stunde hatte Apollonius gelegen. Ehe er sich gelegt, hatte er noch gesorgt, daß die Laternen vorsichtig ausgelöscht wurden. Er hatte die Ausfahrtür geschlossen und die Spritze leeren, die Schläuche in die Türmerstube bringen lassen, damit der Frost keinen Schaden daran bringen konnte. Er vermochte kaum mehr zu stehen; der Bauherr, der unterdes heraufgekommen war, hatte ihn dennoch halb mit Gewalt in die Türmerstube hinunterbringen müssen. Dann hatte der Freund die Türe von innen verriegelt, Apollonius genötigt, die gefrorenen Kleider auszuziehen, und dann wie eine Mutter an seines Lieblings Bett gesessen. Apollonius konnte nicht schlafen; der alte Mann litt aber nicht, daß er sprach. Er hatte Rum und Zucker mitgebracht; an heißem Wasser fehlte es nicht; Apollonius aber, der nie hitziges Getränk zu sich nahm, wies den Grog dankend zurück. Der Geselle hatte unterdes frische Kleider geholt. Apollonius versicherte, er finde sich wieder vollkommen kräftig, aber er zögerte, aus dem Bette aufzustehen. Der Alte gab ihm lachend die Kleider. Apollonius hatte sich vorhin unter der Decke ausgezogen und so zog er sich wieder an. Der Bauherr kehrte sich von ihm ab und lachte durch das Fenster Sturm und Blitzen zu; er wußte nicht, ob über Apollonius' Schamhaftigkeit, oder überhaupt aus Freude an seinem Liebling. Er hatte oft bereut, daß er Junggeselle geblieben war; jetzt freute es ihn fast. Er hatte ja doch einen Sohn, und einen so braven, als ein Vater wünschen kann.

Auf dem Wege begann eine große Not für Apollonius. Er wurde von Arm in Arm gerissen; selbst angesehene Frauen umfaßten und küßten ihn. Seine Hände wurden so gedrückt und geschüttelt, daß er sie drei Tage lang nicht mehr fühlte. Er verlor seine natürlich edle Haltung nicht; die verlegene Bescheidenheit dem begeisterten Danke, das Erröten dem bewundernden Lobe gegenüber stand ihm so schön an, als sein mutig entschlossenes Wesen in der Gefahr. Wer ihn nicht schon kannte, verwunderte sich; man hatte sich ihn anders gedacht, braun, keckäugig, verwegen, übersprudelnd von Kraftgefühl, wohl sogar wild. Aber man gestand sich, sein Ansehen widersprach dennoch nicht seiner Tat. Das mädchenhafte Erröten einer so hohen männlichen Gestalt hatte seinen eigenen Reiz, und die verlegene Bescheidenheit des ehrlichen Gesichts, die nicht zu wissen schien, was er getan, gewann; die milde Besonnenheit und einfache Ruhe stellte die Tat nur in ein schöneres Licht; man sah, Eitelkeit und Ehrbegierde hatten keinen Teil daran gehabt.

(Schluß folgt.)

Aus der Pampas Südamerikas.

Skizze von Otto Rombach-Frankfurt.

„Halloh, Boys, in die Sättel", rief Bill, unser Butler, indem er aus dem Hause auf die Veranda trat, seine große Pistole umwarf und den breitkrämpigen Hut, ohne den man sich keinen Wildwestmann denken kann, unter dem Kinn fester schnallte.

Wir standen bereits bei den Pferden, schwangen uns nun hinauf und winkten letzte Grüße zurück. — Der alte Bill voraus, ging es aus dem Hof hinaus, an den Feldern, den zerstreuten Ansiedlungen vorbei, wo die Schwarzen in ihrer Arbeit innehielten und uns mit blödem Grinsen nachwinkten, während wir mit den Besitzern kurze Worte wechselten.

Bald lag die letzte Ansiedlung hinter uns. Endlos dehnte sich die Ebene vor uns aus, nur unterbrochen von tropischen Wäldern und kleineren Hügeln und Geländefalten. — Wir kreuzten einen seichten Flußlauf und kommen jenseits wieder hinauf, wo uns dichtes Pflanzengeschlinge aufnahm. Stachlige Dornsträucher rissen den Pferden ins Fleisch, zerfetzten die Beinkleider. Die Äste des mit gelben Blüten behängten Chanarstrauches zerrten am Hut, dann streckte wieder eine eklige Kaktee ihre Arme über den vielgewundenen, fast kaum begangenen Pfad. Immer dichter wurde das baumhohe Gewirr und immer dorniger und stacheliger. Armdicke Rohre standen dazwischen; bald versank man in einer Mulde, und nur die Kopfbedeckung des Vorreiters schaute aus dem hohen Gras. — Mit Messern und Beilen mußte der Weg gebahnt werden. — Es ging langsam, sehr langsam weiter; aber — es ging wenigstens. Es war doch Tätigkeit, wenn auch mühselige. Es war doch Abwechslung, wenn sich z. B. drüben auf dem Baume eine fette Boaschlange züngelnd herumringelte oder droben an dem wolkenlosen Himmel ein prächtiger Königsgeier oder schwarzer Urabu Kreise zog. Daheim — im Standquartier — kommt man nur auf miese Gedanken. Das Herumlungern an einem Ort macht nervös. Man hat keine Abwechslung — man hat höchstens einmal eine Keilerei mit einem Schutzmann, wenn man sich des Abends auf der Straße allein glaubt und seinen Gefühlen freien Lauf läßt. Hier draußen ist der Mensch doch wenigstens noch Mensch, wenn auch manche Unannehmlichkeiten das Leben nicht gerade angenehm gestalten. Aber, das nimmt man alles mit in Kauf. Hauptsache ist, daß man noch lebt. —

Wir hatten **Befehl**, in dem Grenzgebiet den sogenannten **Grenzstrolchen nachzuspüren**, resp. ihnen das Handwerk zu legen. — Es ist ein ganz kitzliger Auftrag. Man weiß nicht, bekommt man es mit einem Haufen wilder Guarayo oder Chiringuano oder Siriano oder einer Bande berechnender, verkommener Mischlinge zu tun. — Jedenfalls eine ganz geniale Taktik hatten sie, diese Gauner. Sie holten bei Nacht und Nebel den Gauchos in Paraguay die Herden weg, um sie den Nachbarn in Bolivia zu verkaufen, dann mausen sie den Farmern ultra der Grenze das am Tage davor verschacherte Vieh und verkaufen es mit der größten Seelenruhe wieder dem früheren Besitzer diesseits der Grenze. — So geht das Tag für Tag. — Die Farmer selbst sind zu schwach, ihnen Widerstand zu leisten und müssen sich eben in die Lage finden. — Ihre Herden dagegen sind auf steter Wanderung vom früheren Besitzer zum späteren und vom späteren zum früheren begriffen. Sie bilden also gewissermaßen ständiges Erpressungsobjekt — und beikommen kann man den Gaunern, wie gesagt, nicht so leicht. — So sollten also wir wieder einmal die Suppe auslöffeln. —

Den ersten Tag hatten wir hinter uns. —

Auf einem erhöhten, mimosenbestandenen Punkte schlugen wir unser Lager auf, auch eine durch die Unsicherheit der Wildnis erforderliche Maßnahme. Das Gelände ist leichter zu überschauen und gewährt so also schon einen Vorteil. —

In der Nacht fiel nichts vor. — Von der Plage durch die Ameisen und Moskitos, sowie die Sandflöhe muß man absehen, das nächtliche Brüllen der Präriehunde schreckt nur ein Grünhorn aus dem Schlaf, oder vielmehr: läßt ihn nicht zur Ruhe kommen.

Am anderen Morgen ging es wieder früh weiter. — Je höher wir kamen, desto weniger wurde der Pflanzenwuchs. Bald war nur noch das buschige Steppengras vertreten, dazwischen wucherten dornig-struppige Buschbestände. Flinke Kammeidechsen huschten vor den Hufen unserer Pferde davon, und Hasenmäuse rannten in das Graswerk, Deckung suchend, hinein.

Dann aber ging es wieder bergab, endlos. Und immer heißer schien die Sonne zu brennen, immer einförmiger wurde die Landschaft. — Die Gäule trabten langsamer, und uns Reitern fiel der Kopf bald herab auf die Brust. Die Sonne stach glühend ins Genick, und blutsaugende Insekten ließen plötzlich aus dem sanften Dusel aufschrecken. — Wieder mußten wir einen Flußlauf überschreiten. Wir tranken aus unsren Hüten das spärliche Naß, kühlten die fiebernde Stirne und unsere Pferde saugten begierig das rieselnde Rinnsal zwischen den Steinen hervor. — Mochten noch so viele träge Schildkröten in dem Schlamm herumwühlen mit ihren breiten Ruderflossen, mochten noch so viele eklige Unken in dem Buschwerk quaken und Molche in dem Wasser plätschern, das macht alles nichts. —

Weiter ging es. — Urplötzlich hatte die Landschaft ein ganz verändertes Gepräge bekommen. Ein trübgraues — großes, verbranntes, versengtes Feld zog sich vor unseren Augen hin, und schon sprengte Bill herzu, die Genossen zu einem großen Kreise sammelnd. —

„Seht, Boys", rief er mit weithinschallender Stimme, „hier haben sie die 30 braven Gesellen verbrannt, die in die Stadt wollten, ihre mühsam erworbenen, errungenen Barren zu verhandeln und auszuruhen von ihrer Arbeit. Fluch ihnen, Fluch den schandwürdigen Räubern, und wehe ihnen, so sie unseren Weg kreuzen."

Wir sahen nur verkohlte Rohrstengel — aber dazwischen lag doch so manchmal ein Etwas, das wie nach verbrannten Menschenknochen und Menschenschädeln aussah. —

Ein Schauder überlief uns beim Anblick dieser Überreste; aber die Hand faßte fester nach dem Gürtel, nach der Pistole — und mit Zähneknirschen ritten wir über die Stelle, wo durch feige Mordtat 30 fleißige Menschen den Tod fanden. Vielleicht waren auch Landsleute darunter, Deutsche, die sich nun mit ihren unter großen Gefahren errungenen Ersparnissen wieder in die Heimat begeben wollten. — So ein Anblick erzeugt Wut. Man möchte schießen, über den Haufen knallen; aber die Berge, die Höhlen bieten sichere Schlupfwinkel, und sie zu betreten, bedeutet den Tod. —

Eine Karawane hatte vor wenigen Wochen diese Gegend durchzogen, Goldgräber aus den Minendistrikten, die in die Stadt wollten, ihre Ausbeutungen abzusetzen. Eine Bande Wegelagerer hatte Wind bekommen und schnitt ihnen den

Weg ab. Rings um die arglosen, wohl auf die Gefahren gefaßten Wanderer, steckten die erbärmlichen Mordbuben das dürre Gezeug an, und nichts als ihre Asche gibt Kunde von ihrem Leben. — Nur wer sich der Unwegsamkeit dieses Geländes bewußt ist, kann verstehen, daß es aus dem leicht um sich greifenden Feuer im Pampasgrase kein Entrinnen mehr gibt. — Das Gold selbst fiel den Mordbuben in die Hände. — Wenn wir sie erwischten! —

Wieder sank die Sonne, und bald waren wir an der Grenze. In der Nähe unseres Nachtlagers weidete eine fast unübersehbare Viehherde. Bald hatten wir das schönste Stück herausgegriffen — ein Schuß — —

Dann baumelten schon die besten Fetzen über dem offenen Feuer. Die Haut trocknete an einem Baum; denn die Haut ist das Einzige, worauf der Besitzer Anspruch erhebt; aber fachgemäß muß sie abgezogen sein. Das andere überbleibsel (wir schleppten nichts mehr mit, weil wir in belebtere Gegend kamen) blieb liegen für das Tierzeug der Pampas. —

So ging es Tag für Tag, und es wurde nichts mehr laut über Grenzräubereien. Wir zogen die Grenze hinauf und herab. — Dann ging's endlich wieder heim. —

Aber dann ereilte uns gar bald die Botschaft, daß die alte Geschichte wieder angegangen sei.

„Caramba", fluchte der alte Bill und trank seine Pulle leer; denn er hatte gelernt, auf Befehle zu warten.

Der Ersatzgrüßer.

Eine kleine Groteske.

Im Hafen von Hamburg lag ein Dampfer zur Abfahrt bereit. Ein eleganter junger Mann, der anscheinend einer Hamburger Patrizierfamilie entstammte, verabschiedete sich auf Deck von einer hübschen jungen Dame, die mit dem Schiff abzureisen gedachte. Nach wiederholten Umarmungen verließ er eiligst das Schiff. Am Kai wandte er sich an einen müßig dastehenden Mann und fragte ihn, ob er sich wohl gern drei Mark verdienen wolle, ohne sich allzusehr anstrengen zu müssen.

„Gewiß", antwortete der Hafenarbeiter eifrig.

„Sehen Sie dort die Dame in Schwarz auf dem Schiff?" fragte der junge Hamburger, dessen energische Gesichtszüge den werdenden Hamburger Kaufmann verrieten.

„Ja", sagte der Arbeiter.

„Nun sehen Sie, das ist meine Frau, die nach Neuyork reist. Sie werden verstehen, daß sie von mir erwartet, daß ich hier bleibe und mein Taschentuch schwenke, bis das Schiff außer Sehweite gekommen ist, nicht wahr?

Der Arbeiter lächelte breit. „O ja, ich verstehe."

„Ich habe dazu aber keine Zeit", meinte der Hamburger weiter: „denn ich bin sehr beschäftigt. Meine Frau ist etwas kurzsichtig, und es wird aus diesem Grunde nichts schaden, wenn ich Sie damit beauftrage, an meiner Stelle mein Taschentuch, das Sie behalten können, zu schwenken. Es ist ein großes, weißes Taschentuch mit roter Kante, das meine Frau selbst gekauft hat und auch erkennen wird."

„Aber wenn sie nun durchs Fernrohr sieht?", fragte ängstlich der Arbeiter.

„Dann werden Sie Ihr Gesicht verbergen müssen, so daß es aussieht, als ob Sie weinten."

„Hm, für das Weinen müssen Sie mir doch noch eine Mark zulegen."

„Gemacht. Zeit ist Geld. Passen Sie aber genau auf! Sie können auch einige Kußhände werfen. Sagen wir zehn Pfennig per Kußhand. Werfen Sie also zehn, und Sie bekommen summa summarum fünf Mark inklusive Taschentuch, einverstanden? Also!"

Kaum hatte sich der junge Hamburger des Geldes und des Taschentuches entledigt, als er, nervös das Zifferblatt seiner Uhr betrachtend, davon eilte. Sein Stellvertreter kam indes seiner neuen Pflicht nach und fand an der Sache solches Wohlgefallen, daß er von da ab als professioneller Abschiedsgrüßer seinen Lebensunterhalt verdient. Er hat mit seiner Familie keine Not gelitten.

Bunte Chronik

* **Geselligkeit unter den Vögeln.** Auch der oberflächlichste Naturbeobachter dürfte ohne Zweifel schon bemerkt haben, daß im Reiche der Vögel ein großer Trieb zur Geselligkeit vorherrscht. Nur ganz selten kommt es vor, daß sich nicht die Paare der gleichen Art zu größeren Gesellschaften vereinigen. Wie sich die Spatzen scharenweise auf unsern Straßen und in unsern Gärten herumtreiben, die Krähen in schwarzen Scharen über die Felder streichen, Schwalben und noch viele andere bekannte Vogelarten stets zusammen durch die Luft fliegen, so halten es auch größere und kleinere Vögel in anderen Gegenden. Namentlich auf ihren großen Reisen, bei denen wir Zug, Wanderschaft und Streichen unterscheiden, schließen sich die Vögel meist zu großen Gesellschaften zusammen und nur ganz wenige fliegen paarweise. Wie die Spatzen, Finken, Stare, Meisen und Schwalben oder auch die Rabenvögel, so sind auch tropische Vögel wie Papageien, Kakadus eifrige Pfleger der Geselligkeit. Dagegen leben die Tauben gewöhnlich nur paarweise oder höchstens in kleinen Gesellschaften; wenn jedoch die Wanderzeit herankommt, vereinigen auch sie sich zu großen Schwärmen. Das gleiche gilt z. B. vom Strauß, der in der großen Mehrheit bloß in Gesellschaft von fünf bis sechs Stück zu finden ist. Auch die Hühner-Stelzenvögel, deren bedeutendster Vertreter die Trappe ist, leben nur als Familie zusammen. Eigentümlich ist auch das Verhalten der Birkhühner, bei denen die Männchen und die Weibchen auf der Wanderschaft besondere Ketten bilden. Hierher gehört auch der Storch, der während seines Aufenthaltes in seinen beiden Vaterlanden im Norden und Süden bloß im Familienkreise zu finden ist, bei der Abreise sich jedoch zu den bekannten, gewaltigen Zügen zusammenschließt. Ganz verwandte Züge weist auch der Kranich, der größte unter allen europäischen Vögeln, auf. Am wenigsten gesellig sind die Raubvögel, am meisten unter ihnen noch die Geier, wenngleich ihr Zusammenschließen sich wohl mehr auf die gleichen Nahrungsbedürfnisse zurückführen läßt. So trifft man z. B. den Kondor, außer in der Brutzeit, meistens in Gesellschaft vor, während die in unsern Gegenden, namentlich in den Alpen lebenden Raubvögel meistens nur paarweise gesichtet werden.

*

Der klassisch gebildete Reklamechef.

Wir entnehmen der „Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftszeitung" folgende reich assortierte Auswahl klassischer Sentenzen eines englischen Reklamechefs:

„Ehe Niobe anfing zu weinen, bestellte sie sechs Dutzend dieser Taschentücher."

„Hätte Lots Weib diese Waren gesehen, würde sie auch stehengeblieben sein, ohne Rücksicht auf die Folgen."

„Desdemona würde nicht so sorglos mit ihrem Taschentuch umgegangen sein, wenn es eines von diesen handgestickten gewesen wäre."

„Die Fesseln des Herkules würden unzerreißbar gewesen sein, wenn sie so gefesselt hätten, wie unser neuer Damenmantel Tango."

„Richard der Dritte hätte nicht rufen brauchen: „Ein Pferd, ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd," wenn ihm ein solches Fahrrad zur Verfügung gestanden hätte."

„Unsere Druckknöpfe überdauern Pyramiden."

„Ewig! — wie unzulänglich wird das Wort, wenn es gilt, die Haltbarkeit unserer Socken zu bestimmen."

„Die Gastmähler des Lukullus sind Armenspeisungen im Vergleich zu unseren 95-Pfennig-Frühstücken."

„Wie gut, daß Odysseus unseren Erfrischungsraum nicht kannte; er wäre nie nach Ithaka heimgekehrt."

„In unseren farbigen Unterhosen ist jeder ein König. Auch in der billigsten Größe 4."

*

* **Die vermietete Glatze.** In Wien erregt ein Mann Aufsehen, der in Cafés und Restaurants erscheint, dort wie andere Gäste verkehrt, diesen aber ein unheimliches Gefühl einflößt, wenn sie sehen, daß seine Glatze als — Reklamefläche vermietet ist und in großen Buchstaben ein Schuhputzmittel ankündigt. Es ist ein abgebauter Beamter, der auf diese Weise seinen Kopf noch nützlich macht. Einem Interviewer erklärte er, er habe darauf schon viele Anträge von weiteren Firmen erhalten, die sich seiner Glatze auch bedienen wollten. Am meisten hätte ihm ein Haarwuchsmittelfabrikant geboten.

Kleine Rundschau-Ecke

* **Übertreibung.** Dame: „In Amerika sollen die Expreßzüge so schnell fahren, daß man glaubt, die Telegraphenstangen seien ein hohes Gitter." — Sportsmann: „Das ist noch gar nichts; bin mal neulich bei einem Automobilrennen gewesen, kam an Karottenfeldern, Kartoffeln und Seen vorbei, glaubte, es sei Suppe."

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.